## #00:00:17# Michael:

Schön, dass Ihr wieder dabei seid, zu einer neuen Ausgabe von „#DeinRatzählt...! spricht mit:“, dem Podcast rund um Kommunalpolitik, politische Teilhabe und lokale Behindertenpolitik.

## #00:00:30# Johanna:

Am Mikrofon heute für euch: Michael und

## #00:00:34# Michael:

Johanna.

Politiker\*innen zu sein ist nicht immer leicht. Sie stehen im Rampenlicht, gestalten unser Leben mit und werden deshalb nicht selten auch angefeindet oder sogar bedroht, wie wir gerade wieder leider erleben müssen. Was bewegt nun Menschen in die Politik zu gehen? Was wollen Sie dort erreichen? Darüber sprechen wir heute mit Claudia Middendorf. Sie ist Beauftragte der Landesregierung für Menschen mit Behinderung sowie Patientinnen und Patienten in Nordrhein-Westfalen und heute zu Gast bei uns. Herzlich willkommen!

Frau Middendorf, zur Einstimmung ein paar persönliche Fragen. Wir möchten gerne ein kleines Speed-Dating mit Ihnen machen. Zehn persönliche Antworten auf zehn persönliche Fragen. Geboren, wann und wo?

## #00:01:27# Claudia Middendorf:

Am 7. Februar 1969 in Dortmund-Hörde

## #00:01:32# Michael:

Ihr erlernter Beruf?

## #00:01:33# Claudia Middendorf:

Ich war zunächst Erzieherin und habe dann Diplom-Sozialpädagogik studiert.

## #00:01:39# Michael:

Sie wohnen in …?

## #00:01:41# Claudia Middendorf:

In Dortmund.

## #00:01:43# Michael:

Sie arbeiten wo?

## #00:01:45# Claudia Middendorf:

Mein Dienstsitz ist Düsseldorf, aber ich arbeite in ganz Nordrhein-Westfalen.

## #00:01:50# Michael:

Sie sind verheiratet?

## #00:01:51# Claudia Middendorf:

Ja!

## #00:01:52# Michael:

Kinder?

## #00:01:53# Claudia Middendorf:

Nein, haben wir leider nicht.

## #00:01:56# Michael:

Ihr Lieblingsplatz in Nordrhein-Westfalen. Wo sind sie besonders gerne?

## #00:01:59# Claudia Middendorf:

Wo bin ich denn gerne? Und zwei Plätze sind in Dortmund mir ganz wichtig. Ich liebe den Rombergpark in Dortmund und natürlich da, wo ich auch meine Heimat habe, in unserer Kirchengemeinde in Dortmund-Hörde, in der Herz-Jesu-Gemeinde.

## #00:02:13# Michael:

Und wenn sie mal politisch nicht tätig sind und unterwegs sind. Was sind Ihre Hobbies? Was tun Sie dann besonders gerne?

## #00:02:21# Claudia Middendorf:

Ich engagiere mich ehrenamtlich. Ich bin Vorsitzende vom Sozialdienst Katholischer Frauen in Dortmund-Hörde. Das sind soziale Projekte, die ich da unterstütze und natürlich auch begleite. Und seit gut zwei Jahren mache ich sehr gerne Yoga zur Entspannung.

## #00:02:37# Michael:

Gut, dann können wir ja ganz entspannt unser Gespräch weiterführen.

## #00:02:43# Johanna:

Das machen wir ja. Wann hatten Sie denn das erste Mal das Gefühl, dass sie überhaupt politisch aktiv werden möchten?

## #00:02:49# Claudia Middendorf:

Also ich hatte das erste Mal das Gefühl, ich war in der Jugendarbeit, ich bin Pfadfinderin bei der DPSG gewesen und habe gedacht ja, wir haben Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen auf Bezirks- und Diözesanebene, das ist ja das Wesentliche der Jugendarbeit, gerade von den Pfadfinderinnen. Und für mich war dann die Fragestellung: Wie kann ich den Kinder- und Jugendpolitik weiter politisch vertreten? Und das war so das Erste. Und mein Vater war ja jahrelang in Dortmund kommunalpolitisch aktiv gewesen, und er hat gesagt: „Claudia, es gibt leider nur den Weg noch mal politisch in den Rat, dort auf diese politische Ebene zu gehen.“. Und von daher hab ich dann diesen Weg eingeschlagen.

## #00:03:32# Johanna:

Und war das da vielleicht auch schon ihr Traum, Politikerin zu werden? Kann man das so sagen?

## #00:03:39# Claudia Middendorf:

Nein, es hat sich entwickelt. Für mich war es wichtig, dass ich die Kinder und Jugendlichen vertreten wollte. Und so bin ich als Sachkundige Bürgerin im Kinder- und Jugendausschuss in Dortmund gewesen und das war mein Ziel. Andere Ziele hatte ich gar nicht.

## #00:03:55# Michael:

Aber wie ging es dann weiter? Können Sie uns kurz ihren politischen Werdegang beschreiben?

## #00:04:02# Claudia Middendorf:

Ja, ich bin dann 1999 das erste Mal für den Rat der Stadt Dortmund angetreten, im Wahlkreis Dortmund-Hörde Süd, weil wir dort zwei Wahlkreise hatten. Mein Vater hat aufgehört mit der aktiven Politik und ich habe mir dann überlegt: Ja, gestalten ist gut. Ich möchte mehr tun für die Stadt, für die Bürgerinnen und Bürger. Und so bin ich dann 1999 in den Rat der Stadt gewählt worden und habe dort aber immer die Bereiche Kinder, Jugend, Schule und natürlich Soziales vertreten. Das ist mein Herzensthema.

## #00:04:34# Michael:

Und wie sind Sie dann letztendlich Landesbehindertenbeauftragte geworden? Wie kommt man in so ein Amt?

## #00:04:43# Claudia Middendorf:

Also, ich wurde dann 2005 von unserem damaligen Kreisvorsitzenden gefragt, ob ich mir vorstellen könnte für den Landtag zu kandidieren. Und da habe ich gesagt: „Ach weißt du was, Erich?“ Erich G. Fritz war damals CDU-Vorsitzender in Dortmund). „Ich habe eigentlich gar nicht das Profil, was letztendlich CDU-Politik im Land ausmacht. Wir sind eher so konservativ, wirtschaftsorientiert, ich bin sozialpolitisch.“ Und dann hat er gesagt: „Claudia, genau das suchen wir, die Bürgernähe in der Politik, und du bist genau die Richtige.“ Und dann habe ich 2005, das erste Mal für den Landtag kandidiert. Durfte dann nachziehen, war dann sechs Jahre im Landtag tätig. Leider hat es dann beim letzten Mal nicht geklappt, 2017. Und dann hat Herr Laumann mich angesprochen und gesagt: „Claudia, du hast so viel gemacht für die Bürgerinnen und Bürger in Dortmund. Du bist so aktiv und so authentisch. Ich würde dich gerne als Behinderten- und Patientenbeauftragte benennen. Könntest du dir das vorstellen?“ Und so bin ich das dann geworden.

## #00:05:46# Johanna:

Das ist ja ein langer Titel, den wir jetzt schon oft angesprochen haben. Ich sage es noch einmal: Beauftragte der Landesregierung für Menschen mit Behinderung sowie für Patientinnen und Patienten in Nordrhein-Westfalen. Was steckt denn hinter dem Ganzen?

## #00:06:00# Claudia Middendorf:

Hinter dem Ganzen ist … also für mich ist die erste und wichtige Säule: die Menschen. Die Interessensvertretung für die bestimmten Bereiche, für die Menschen mit Behinderung, für die Patientinnen und Patienten, für die chronisch Kranken. Mich da einzusetzen, zu vertreten auf politischer Ebene. Dann natürlich steckt dahinter, auch mit Kosten und Leistungsträgern zu diskutieren, zu sprechen. Seien es die Krankenkassen, die Landschaftsverbände, alle Akteure, die letztendlich Kosten und Leistungsträger sind. Aber was für mich entscheidend ist und das steckt dahinter und das haben wir auch gerade in der Pandemie-Zeit gemerkt ist es, die Probleme der Menschen zu erkennen und das zu transportieren auf der politischen Ebene. Also die Landespolitik davon zu überzeugen, dass wir aktiv werden müssen, dass wir etwas gestalten müssen für diese Personen. Und das sind ja alle Menschen in Nordrhein-Westfalen. Also, das heißt, wenn wir Patientinnen und Patienten, das ist angefangen von dem Frühchen, letztendlich was geboren wird, bis hin zur letzten Lebensphase. Also das sind komplett alle Menschen, die wir in Nordrhein-Westfalen dann auch widerspiegeln.

## #00:07:09# Michael:

Was ist das Besondere für Sie an dieser Aufgabe, das besonders Wichtige an dieser Aufgabe? Was bedeutet in diesem Zusammenhang für sie Inklusion?

## #00:07:20# Claudia Middendorf:

Also das Entscheidende und Wichtige ist erst einmal die Begegnung mit den Menschen. Zu hören: Wie sieht es in den Regionen aus? Wie sieht es in der Verbändelandschaft aus? Wie sieht es bei einem persönlich aus? Weil ich ja auch viele Bürgeranfragen habe, wo sich Menschen persönlich nicht über einen Verband, sondern sich selbst an mich wenden mit Problemen. Und für mich ist dann immer entscheidend zu gucken, was kann ich tun? Kann ich was Kurzweiliges tun oder muss ich eine politische Agenda auf den Weg bringen? Muss ich das Thema präsenter machen? Wie Sie sagten, Inklusion als Thema zu machen, sensibel die Menschen darauf zu machen. Und das größte Ziel ist, das habe ich in mehreren Veranstaltungen hier jetzt schon gesagt, dass wir gar nicht mehr darüber sprechen müssen, was inklusiv ist, sondern dass es für uns selbstverständlich wird. Und das ist das größte Ziel, was ich habe, das letztendlich bei den Menschen anzukommen und das zu transportieren in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

## #00:08:25# Johanna:

Können Sie uns vielleicht von ihrer typischen Arbeitswoche erzählen. Welche Termine haben Sie? Mit wem sprechen Sie? Mit welchen Menschen haben Sie Kontakt in so einer typischen Arbeitswoche?

## #00:08:37# Claudia Middendorf:

Also, die Arbeitswoche ist ganz vielfältig. In der Pandemie-Zeit waren natürlich Videoschalten ganz häufig. Aber ansonsten ist der Arbeitsalltag: Ich fahre in die Regionen, dort, wo die Menschen mich einladen. Sei es ein Gespräch mit einem Verband von Menschen mit Behinderung, mit Sozialverbänden in Kontakt zu treten, ein Krankenhaus zu besuchen, Einrichtung zu besuchen, mit den Menschen in Kontakt zu treten. Der andere Bereich ist natürlich, dass ich immer dienstags mit meinem Team im Austausch bin, um zu gucken, was ist überhaupt in der letzten Woche gelaufen? Was waren meine Akzente? Aber wo müssen wir vielleicht noch einmal im in einer Dienstbesprechung Themen ansprechen? Und natürlich der Austausch im Ministerium. Ich sitze ja im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales am Fürstenwall In Düsseldorf. Da habe dort natürlich auch die Kontakte. Das heißt, ich habe jede Woche einen Austausch mit dem Gruppenleiter der Eingliederungshilfe. Ich habe alle drei Wochen ein Gespräch mit Herrn Laumann, ein Dienstgespräch, weil er gerne immer wissen möchte: Was habe ich für politische Anliegen. Wo müssen wir vielleicht noch einmal nachsteuern? Also von daher ist die Woche ganz vielfältig. Und das ist das Schöne daran, dass nicht jede Woche gleich ist, sondern wirklich ganz unterschiedlich mit unterschiedlich schönen Begegnungen und Ereignissen, die mich auch, sage ich mal die ganze Woche dann auch tragen.

## #00:10:01# Johanna:

Ja, das hört sich wirklich sehr, sehr vielfältig an. Jetzt haben sie gerade schon erwähnt, dass sie natürlich im Ministerium und darüber hinaus ganz viel Kontakt zu Politiker\*innen auch haben, was sehr wichtig ist. Wo entstehen dann vielleicht noch mal Kontakte besonders mit Menschen mit Behinderung? Gibt es da noch besondere Punkte in ihrem Arbeitsleben?

## #00:10:19# Claudia Middendorf:

Ja, auf jeden Fall. Also ich habe ja gerade erzählt, wie über meine politische Laufbahn. Für mich sind die kommunalen Strukturen ganz wichtig. Das sind die Menschen, die vor Ort direkt auch am Menschen arbeiten. Das heißt, für mich sind die Behindertenbeiräte in den Kommunen, die Beauftragten in den Kommunen ganz, ganz wichtig. Deshalb mache ich ja auch einmal im Jahr ein Treffen, um einen Austausch mit den Kommunen, mit den Beiräten zu fördern. Und das ist eigentlich so für mich ganz, ganz wichtig. Und natürlich der Landesbehindertenbeirat, den ich ja mit neun Experten in eigener Sache mit unterschiedlichen Beeinträchtigungsbildern auch dreimal im Jahr habe, aus dem ich dann auch noch mal Impulse für meine Arbeit bekomme. Also von daher sind da ganz viele Akteure im Boot, die mir Impulse geben, um dann auch letztendlich die Arbeit zu gestalten.

## #00:11:16# Johanna:

Weil das gerade auch unser aktuelles Thema ist: Behindertenbeiräte und Interessenvertretung. Was ist aus Ihrer Sicht gerade das Wichtige daran und warum möchten Sie das so stärken in ihrer Arbeit?

## #00:11:28# Claudia Middendorf:

Also stärken möchte ich es, indem ich es gesetzlich verankere, durch die Gemeindeordnung, die ich verändern möchte. Wir haben auch schon einen Antrag erarbeitet, beim Fachbeirat Partizipation. Es geht um eine Festinstallierung der Beiräte vom Menschen mit Behinderung, aber auch von Seniorinnen und Senioren. Das sind ja die beiden Beiräte, für die ich zuständig bin. Also erst gar keinen Spielraum den Kommunen zu geben, den Bürgermeistern oder Oberbürgermeistern, zu sagen: Möchte ich einen Beirat? Ist der mir wichtig oder ist der mir weniger wichtig? Die Diskussion habe ich leider auch. Und die Eingaben habe ich auch ganz häufig. Sondern dass wir es fest installieren und es ein Muss sein muss, ja, muss letztendlich, eine feste Struktur zu haben. Um dann, und das ist ja das Entscheidende, also es ist ja nicht so, dass es nur ein Geplätscher im Beirat ist, eine Diskussion untereinander, sondern dann in die kommunale Ebene, sei es in Kreistagen oder in Reden der Stadt letztendlich auch kommuniziert wird. Und für mich ist entscheidend ein Stimmrecht zu haben. Es ist schön, wenn man beratend tätig ist. Aber es ist etwas anderes, wenn man noch mal seine Stimme erheben kann und seine Hand heben kann, um ein Votum abzugeben. Und das glaube ich, muss das Ziel sein, das wir letztendlich politische Interessensvertreter mehr integrieren.

## #00:12:58# Michael:

Welche besonderen Eigenschaften muss Mann oder Frau haben, um so eine Funktion, wie Sie sie ausfüllen, letztendlich auch gut tun zu können? Ich gebe Ihnen mal einige Charaktereigenschaften. Und sagen Sie uns, ob ja oder nein und vielleicht eine kurze Erklärung dazu. Empathie!

## #00:13:16# Claudia Middendorf:

Auf jeden Fall! Es geht um die Begegnung mit dem Menschen. Also, wenn ich nicht wahrnehme, was deren Gefühlsleben ist, also deswegen muss ich sehr empathisch sein. Und ich glaube, dass kriege ich auch ganz gut hin. Und das nehme ich auch immer gerne an, dass ich das als wichtiges Merkmal habe. Ja, Empathie muss sein!

## #00:13:40# Michael:

Das heißt, Sie betrachten sich durchaus als eine Politikerin zum Anfassen. Das heißt, Menschen können auf Sie zukommen und müssen nicht lange warten, um einen Termin oder um ein offenes Ohr bei ihnen zu finden.

## #00:13:55# Claudia Middendorf:

Das ist richtig. Manchmal sagt mein Team, also meine Mitarbeiter: „Claudia, jetzt hast du das schon wieder allein gemacht!“. Es geht mir darum, dass die Menschen merken, dass ich auch bereit bin, schnell was zu machen. Und dass ich auch gerne in Kontakt trete. Also die Bürgernähe ist für mich das höchste Ziel, was ein Politiker haben muss.

## #00:14:15# Michael:

Hartnäckigkeit!

## #00:14:16# Claudia Middendorf:

Absolut. Habe ich ja gerade schon gesagt: Wenn man nicht hartnäckig genug ist, dann braucht man erst gar nicht erst politisch gestalten.

## #00:14:24# Michael:

Ein dickes Fell!

## #00:14:26# Claudia Middendorf:

Muss man auch haben, weil man ja nicht unbedingt nur Freunde hat, die einem begegnen, sondern auch manchmal Neider oder auch jemanden, der einem nichts Gutes möchte. Da braucht man auch ein dickes Fell, manchmal. Um das abprallen zu lassen.

## #00:14:41# Michael:

Wie steht es mit Coolness?

## #00:14:44# Claudia Middendorf:

Das brauche ich eher nicht.

## #00:14:46# Michael:

Freundlichkeit?

## #00:14:47# Claudia Middendorf:

Absolut. Das ist schon die erste Tür, sage ich mal, um zu öffnen, letztendlich auf Menschen zuzugehen.

## #00:14:58# Michael:

Ellenbogen? Braucht man Ellenbogen?

## #00:15:00# Claudia Middendorf:

Aber auf jeden Fall. Wenn man keinen Ellbogen hat, ist man auch nicht durchsetzungsfähig.

## #00:15:05# Michael:

Und Sachverstand?

## #00:15:07# Claudia Middendorf:

Absolut. Das war zum Beispiel eine Sache, die Herr Laumann gesagt hat. Dadurch, dass ich im Behindertenbereich gearbeitet habe, besitze ich die Fachlichkeit, diese Expertise. Also, in meinen Titel steht ja auch nicht Pflegebeauftragte. Aber dadurch, dass ich ja mein Vater, der an Demenz erkrankt ist, 16 Jahre im häuslichen Umfeld gepflegt habe, ist das noch mal eine andere Seite. Ich stelle mich auf die Seite der Menschen, und, ja, habe dasselbe auch schon einmal durchgemacht.

## #00:15:38# Michael:

Kommen wir noch einmal zurück auf das Thema Inklusion. Sie dürfen jetzt ganz frei assoziieren und ihren Gedanken freien Lauf lassen. Was müsste sich ändern, damit wirklich alle Menschen in unserer Gesellschaft gleichberechtigt teilhaben können? Was ist so Ihre persönliche Vision davon?

## #00:15:59# Claudia Middendorf:

Also entscheidend ist und das ist immer mein Obertenor, dass wir gar nicht über Inklusion sprechen, in allen Bereichen, in allen Lebensbereichen. Sondern dass wir Inklusion einfach leben. Also dass es Menschen gibt, die unterschiedlich sind. Mit und ohne Behinderung, ob mit Migrationshintergrund oder ohne Migrationshintergrund. Sondern dass wir nicht drüber nachdenken, muss ein Bürgersteig letztendlich abgeebnet werden, sondern das ist einfach selbstverständlich ist zu gucken, ist der Bürgersteig barrierefrei? Ist der Bahnhof barrierefrei, ein typisches Beispiel. Sind dort Servicekräfte? Und ich finde immer, man darf nicht Inklusion in eine Nische stellen, sondern Inklusion muss ein gesamtgesellschaftliches Thema sein. Weil das wirklich beim Kind anfängt bis hin zu dem älteren Menschen, der seine letzte Lebensphase hat. Und das muss alles letztendlich inklusiv laufen. Und deswegen ist mein größtes Anliegen, dass wir wirklich nicht darüber sprechen, sondern dass wir es auch leben. Das ist vielleicht auch ein christlicher Gedanke mit Sicherheit, wo ich immer denke: Mein Gott, was überlegen wir lange, ob was inklusiv ist oder nicht, setzt es doch einfach um! Barrieren, glaube ich, kann jeder ganz schnell für sich feststellen, egal in welchen Bereichen. Sondern da zu sagen, was ist für alle Menschen gut? Und wo hat jeder seinen Nutzen?

## #00:17:37# Michael:

Haben Sie eine Idee, warum das nicht so ist? Warum man nicht daran denkt, dass die Bürgersteige so niedrig sind, dass da auch einen Rollstuhl oder Rollator oder ein Vater und Mutter mit Kinderwagen oder der Knirps mit seinem Roller auch gut hochkommt.

## #00:17:54# Claudia Middendorf:

Manchmal glaube ich, also auf der politischen Ebene geht es um Kosten, manchmal. Also das man wirklich sagt - und das hört sich wirklich ganz schrecklich an - was ist kostengünstiger? Aber letztendlich, wenn man es umbauen muss - das ist ja auch bei barrierefreien Wohnungen, wenn man Altbestände umbauen muss - gibt das nachher viel mehr Kosten. Und man überlegt sich das dreimal, ob man das verändern möchte oder ob man eine Straßenführung verändern möchte oder ein Bahnhofsumbau. Also all diese Fragen gehen dann in Richtung Kosten und das, finde ich, ist dann ein fataler Weg. Ob es jetzt für eine Stadtplanung ist, ob es jetzt in der Wohnungswirtschaft ist, ob es jetzt eine Sportstätte ist, die inklusiv ist. Sondern einfach zu sagen, wenn wir es sofort umsetzen, haben wir über Jahre, Jahrzehnte ein inklusives Projekt oder einen inklusiven Bahnhof.

## #00:18:58# Johanna:

Wir haben jetzt noch mal was ganz Anderes. Und zwar haben wir so ein kleines „Dein Rat zählt-Spielchen“ vorbereitet. Da haben wir uns drei Statements überlegt, die man eventuell mal irgendwo in der Gesellschaft aufschnappen könnte. Ich fange mal mit einem ersten Statement an, und Sie sagen uns, was daran geht und was vielleicht auch gar nicht geht daran. Das würde uns interessieren. Das erste Statement wäre: „In meinem Unternehmen kann ich keine Menschen mit Behinderung einsetzen. Dafür zahle ich doch eine Ausgleichsabgabe. Mit dem Geld können dann woanders Behinderte unterstützt werden.“ Geht oder geht gar nicht? Was meinen Sie?

## #00:19:33# Claudia Middendorf:

Geht gar nicht. Also ich finde, es ist ja immer sehr umstritten, mit der Ausgleichsabgabe. Ich glaube einfach, dass wir Unternehmen und das versuche ich immer in meinen Besuchen bei Unternehmen zu sagen: Was bietet der Mensch mir denn? Hat er eine hohe Identifikation mit dem Unternehmen? Und ich glaube - wir haben gerade über finanzielle Kosten ja auch schon gesprochen - indem ich einfach was abzahle, um für mich, weil viele Unternehmen haben gar keine Berührungspunkte mit Menschen mit Behinderung. Also von daher sage ich immer, deswegen sind die Integrationsfachdienste ja auch so wichtig, nochmal in unserem Umfeld zu gucken: Wie kann ich Unternehmen bewegen? Und wie kann ich Unternehmen unterstützen, Menschen mit Beeinträchtigung auch einzustellen? Und von daher ist für mich eine Ausgleichsabgabe der falsche Weg. Sondern wir müssen viel mehr - und deswegen hatte ich ja auch gerade gesagt, muss das Land als Vorreiter dienen - Wirtschaftsunternehmen, Unternehmen, Dienstleister sagen: „Macht es, tut es. Ihr werdet ein Gewinn haben!“

## #00:20:52# Johanna:

Danke dafür. Dann kommen wir mal zum nächsten Statement: „Alle Menschen mit Behinderungen sollten in Wohnheimen wohnen. Dort kann sich um sie gekümmert werden und sie werden Tag und Nacht betreut. Die Ärzte und die weiteren Dienstleister\*innen können ganz praktisch in die Wohnheime kommen. Und die Menschen mit Behinderung müssen so nur selten in die Stadt und haben alles vor Ort, was sie brauchen in ihrem Wohnheim.“ Geht das oder geht das nicht?

## #00:21:18# Claudia Middendorf:

Ich glaube, da muss man beides sagen: „Geht und geht nicht.“. Entscheidend ist ja, und das ist über das Bundes-Teilhabe-Gesetz geregelt, das Wunsch- und Wahlrecht. Das heißt, jeder entscheidet für sich, so wie wir drei, die wir hier am Tisch sitzen. Möchte ich allein wohnen? Möchte ich in einer eigenen Wohnung, möchte ich vielleicht in einer Wohngemeinschaft wohnen? Oder möchte ich vielleicht, sage ich jetzt mal, in einem Wohnheim leben? Und das muss jeder für sich entscheiden. Wir müssen Angebote bieten, den Menschen, dass sie auch die Möglichkeit haben, selbstbestimmt in einer eigenen Wohnung, vielleicht mit Unterstützung, was man ja dann auch braucht. Das ist ja, sage ich mal nicht ausgeschlossen. Sondern da bietet man ja ganz viel durch ambulantes Wohnen oder auch durch Versorgungssysteme, ambulanten Diensten, von den man versorgt wird. All diese Möglichkeiten sind ja da. Ich glaube, wir müssen dem Menschen verschiedene Möglichkeiten anbieten, wo er dann entscheiden kann: In welcher Wohnform und in welcher Wohnart möchte ich wohnen? Manchmal gibt es natürlich auch Eltern - das habe ich auch vielfach erlebt, als das Bundes-Teilhabe-Gesetz umgesetzt wurde in Nordrhein-Westfalen - haben natürlich Eltern gesagt: „Mein Kind kann da nicht allein da wohnen! Wie soll mein Kind sich denn bemerkbar machen? Mein Kind ist schwerstmehrfachbehindert und kann vielleicht nur mit Augenzucken letztendlich mit mir kommunizieren. Und Sie erwarten jetzt, dass die alle in eigenen Wohnungen leben? Wie soll das denn funktionieren?“ Diese Seite sehe ich natürlich auch, und das ist für mich ein Jonglieren, sag ich mal, indem ich sage: Wir brauchen unterschiedliche Landschaften in Nordrhein-Westfalen, aber immer - und das ist ja auch das große Ziel des Bundes-Teilhabe-Rechtes - muss die Person das Individuum gesehen werden und nicht: Wo möchte ich denjenigen hinstecken? Das möchte keiner von uns! Das ist Menschenwürde, Menschenrecht zu entscheiden, wie möchte ich letztendlich mein Leben für mich selbstbestimmt gestalten?

## #00:23:35# Johanna:

Ja, danke. Dann kommen wir noch zu einem letzten Statement: „Die Barrierefreiheit aller Medien sollte noch ernster genommen werden und in allen Bereichen mehr und schneller umgesetzt werden. Dazu gehören Internetseiten, Broschüren, Flyer, die sozialen Medien, aber auch Zeitung, Apps, TV-Sendungen, Radiobeiträge und alles Weitere.“ Was sagen Sie dazu?

## #00:23:58# Claudia Middendorf:

Ja, das muss sein. Also ich erlebe es jetzt. Was ist Inklusion und was nicht? Was ist barrierefrei? Gerade in der Pandemie hatten Menschen, die gehörlos sind, erhebliche Probleme, weil sie überhaupt nicht die gleichen Informationen bekommen haben. Auch für Menschen, die kognitiv eingeschränkt sind, gab es anfangs nichts in Leichter Sprache. Das war für mich ein wichtiges Ziel, hier als Landesbeauftragte zu hinzugucken. Wir brauchen Gebärdendolmetscher. Wir brauchen Informationen in Leichter Sprache. Ich freue mich über einen Erfolg. Bei Plenarsitzungen im Landtag sind aktuell jetzt - und das habe ich mit dem Landtagspräsidenten erreicht - Gebärdendolmetscher dabei. Also, dass wir sagen können, wir lassen die Menschen da nicht im Regen stehen, sondern wir haben auch für Menschen, die gehörlos sind, letztendlich eine Möglichkeit, das barrierefrei zu empfangen. Ich versuche in allen Bereichen, wenn wir Broschüren erstellen im Gesundheitsbereich als Patientenbeauftragte, dass ich sage: Es ist schön, dass wir das in Türkisch, Arabisch, Polnisch wie auch immer machen. Wie sieht es denn mit Leichter Sprache? Dann fragen sie mich: „Ja, was bedeutet das denn so und woran wende ich mich denn?“ Ich glaube, dass ist auch noch einmal so ein Türöffner. Wir sprechen auch über Apps. Die nora-App, die wir jetzt neu haben, ist eine barrierefreie App, die jeder nutzen kann. Letzte Woche Mittwoch hatten wir zum Beispiel Mobilnetz- und Festnetzausfall. Und wenn jemand wirklich in Not ist, ob er jetzt eine Beeinträchtigung oder keine Beeinträchtigung hat, setzt er diesen Notruf barrierefrei über die nora-App ab und ist mit jeder Leitstelle letztendlich verbunden. Und ich glaube, das müssen wir weiterentwickeln, Da gibt es auch noch ganz, ganz viele Defizite. Da ist noch viel Luft nach oben, was alles gerade in der medialen, in der kommunikativen Welt sein muss.

## #00:26:18# Michael:

Kommen wir mal zu unserem Kern von „Dein Rat zählt“. Wir wollen ja Rat weitergeben, Wissen weitergeben, für Menschen, die sich auch politisch aktivieren wollen. Die aktiv werden wollen, vor allen Dingen auch gerade in der kommunalen Politik. Wo können sie sich melden? Wie könnte ein Weg in die Politik für Menschen mit Behinderungen aussehen? Wie sind Ihre Erfahrungen? Was können Sie Menschen raten, die fragen: „Was kann ich denn überhaupt tun und wo?“

## #00:26:54# Claudia Middendorf:

Im Grunde ist der Weg fast so, wie ich auch meinen politischen Weg gestaltet habe. Zunächst einmal kann man das über einen Verband machen, indem man sich da erstmal politisch einmischt und mitwirkt, das ist das Entscheidende. Die nächste Ebene sind die Beiräte in den kommunalen Strukturen, da aktiv zu werden. Und das größte Ziel und dann müssten sich die Parteien auch aufstellen, ist natürlich in einer Partei politisch mitzugestalten und da vielleicht auch ein Mandat zu erreichen. So wie ich das dann auch getan habe, das ich nicht nur erst sachkundig war, sondern dann auch gesagt habe: „Ich wähle den Weg und möchte ein Mandat erzielen.“ Also erstmal, ich sage immer, kleine Schritte gehen. Stufen, habe ich immer meinen Klienten gesagt, gehen. Erst sich im Verband orientieren und sich da politisch einbringen und dann sicherlich über die kommunalen Ebenen, dann auch weiterentwickeln.

## #00:27:57# Michael:

Weil sich die Politik ja auch weiterentwickelt. Dieses Thema, sich in politischen Parteien zu engagieren, ist das eine. Aber das Thema heute gibt es ja ganz oft Menschen, die sich als Aktivisten bezeichnen. Das heißt, man aktiviert sich für eine Sache und wenn die dann erledigt ist, dann zieht man sich wieder zurück. Wie finden Sie so etwas, solche Entwicklung?

## #00:28:24# Claudia Middendorf:

Also sicherlich ist das nicht verkehrt, dass man sich für ein Thema dann auch aktiv beteiligt und einmischt. Aber ich würde mir wünschen, um einfach diese Selbstverständlichkeit zu kriegen, dass man einfach kontinuierlich sich politisch aktiviert. Also sicherlich ist und das machen ja viele Menschen in der heutigen Zeit: Viele gehen ja gar nicht im Parteien und sagen: „Ich will mich politisch aktivieren“, sondern: „ich setze mich für meinen Wohnviertel, für Fahrradwege oder für andere Maßnahmen in meiner Stadt ein“. Das ist für mich ein Projekt, wo ich Zeit habe, sage ich jetzt mal, über einen gewissen Zeitraum, mich aktiv zu beteiligen. Dann ziehe ich mich wieder zurück. Aber ich sage immer: Entscheidend ist, man kann so Projekte starten, man kann kurzweilig Aktivist sein, also sich für eine Sache stark machen. Aber wenn man eine Kontinuität will - und dazu gehört einfach dann auch, dass Inklusion eine Selbstverständlichkeit ist muss man auf die politische Ebenen direkt gehen. Und ich kann da nur jeden ermutigen. So war es ein Erfolg nach langem und zähem Ringen alle Menschen ein Wahlrecht, was auch ein Menschenrecht ist, letztendlich haben. Erst zu den Europawahlen und erstmalig zu den Bundestagswahlen. Und das war für mich ein demokratischer wichtiger Schritt für alle Menschen mit und ohne Behinderung, dass das jetzt auch umgesetzt wurde.

## #00:30:19# Johanna

Vielleicht noch einmal zum Abschluss: Wenn wir uns einen Menschen mit Behinderung vorstellen, der sich gerne politisch engagieren möchte, aber nicht genau weiß, in welche Richtung das jetzt gehen soll. Das er vielleicht das Richtige dabei hat oder doch als sachkundiger Bürger. Was würden Sie dem vielleicht sagen, wenn der gerade vor so einer Entscheidung steht? Und vielleicht überlegt: „Ist es das Richtige?“ Wie können Sie den vielleicht motivieren, was würden Sie dem mitgeben? Warum sollte er das vielleicht tun?

## #00:30:48# Claudia Middendorf:

Also ich würde sagen, wichtig ist - und das bieten ja auch die Beiräte - dass man erst mal als Gast sich das angucken kann, um erst einmal zu sagen: „Kann ich mir das überhaupt vorstellen?“ Weil manchmal sind auch Sitzungen zäh und langwierig, man kommt vielleicht nicht so schnell zu einem Konsens, wie man sich das wünscht. Das man dann erst als Gast letztendlich in einem Beirat oder in einem Verband dort sich einbringt und erst mal guckt: „Ist das was für mich oder ist das nicht?“ Um dann eine Entscheidung zu treffen. Ich würde immer jedem empfehlen, auch mit Politikern zu sprechen, um zu merken, welche Ideologien stehen dahinter. Kann ich mich mit dem identifizieren? Und möchte ich mich anhand von Wahlprogrammen oder auch letztendlich, indem ich guck wie ist Fraktion, wie ist Kreispartei, also wie sind die Strukturen in einer Partei letztendlich gegeben, kann ich mich da reinfinden? Entscheidend ist immer, wenn jemand politisch aktiv nicht - das ist ja bei vielen Sachen auch - dass man vielleicht gefrustet ist und denkt mein Gott, das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Das man dann vielleicht doch mal nochmal einen zweiten Versuch startet, um dann noch mal hinzugehen und nicht bei dem ersten zu sagen: Nein, das hat mir überhaupt nicht gefallen! - ist vielleicht einen zweiten Eindruck zu kriegen und da die persönlichen Gespräche zu führen. Also, das glaube ich schon. Und wir haben natürlich in allen Parteien Arbeitsgemeinschaften von Menschen mit Behinderung, die sich politisch aktivieren. Mit denen kann man vielleicht auch erstmal Kontakt aufnehmen.

## #00:32:26# Michael:

Jetzt habe ich durchaus schon häufiger mal gehört, dass Menschen mit Behinderung gesagt haben: „Ich kann da gar nicht teilnehmen. Ich komme da nicht hin, da gibt es keinen Gebärdendolmetscher. Ich brauche leichte Sprache.“ Oder: „Ich brauche Assistenz, um dahin zu kommen.“ Bräuchte es nicht, da sage ich mal, irgendwo eine grundsätzliche Ausstattung oder Möglichkeit, die dann auch solche Hilfsmöglichkeiten zur Verfügung stellt? Damit eben auch Menschen mit Behinderungen sich entsprechend politisch beteiligen können.

## #00:33:03# Claudia Middendorf:

In den Beiräten ist es ja gegeben, dass Assistenz dann auch bezahlt wird oder das Gebärdendolmetscher vor Ort oder die Dokumente auch in Leichter Sprache sind. Ansonsten müssen die Kommunen nachbessern. Und das erlebe ich auch - und da haben Sie völlig Recht, das ist noch eine große Barriere, ein großes Hindernis - dass zum Beispiel Dokumente nicht barrierefrei sind oder dass die Assistenz auch nicht bezahlt wird. Wobei es kommunale Aufgabe ist. Ein Beiratsmitglied meines Landesbehindertenbeirats hat den Vorschlag gemacht - und das sind die Ziele für die nächste Legislatur - einen Partizipationsfonds einzuführen, um dann Menschen, die ehrenamtlich politische Arbeit machen, letztendlich dann auch finanziell zu unterstützen und dann auch Assistenz zu bezahlen. Aber das wäre auf jeden Fall, was über Landesebene nochmal geschaffen werden muss und was wir installieren müssen. Und wo wird dann auch wieder Vorbild – sage ich jetzt mal - sein müssen für die kommunale Ebene.

## #00:34:15# Michael:

Eine Frage haben wir noch für Sie. Welche politische Funktion würden Sie gerne bekleiden, wenn Sie nicht Beauftragte für Menschen mit Behinderungen wären? Wir Wir erleben Sie als einen aktiven, durch und durch politischen Menschen erlebt. Wir können uns gerade mal nicht vorstellen, dass Sie sich aus der Politik verabschieden werden. Wo würden Sie sich gerne noch engagieren?

## #00:34:51# Claudia Middendorf:

Also, um ganz ehrlich zu sein, das Amt als Beauftragte ist das schönste politische Amt, was man haben kann. Also, das muss ich wirklich sagen, und ich hoffe, das kommt auch bei den Menschen so an. Also die Interessen der Menschen zu vertreten, das politisch umzusetzen, in Gesetzgebungsverfahren mit einzuwirken und mitzuwirken, das ist wirklich das Größte. Also von daher, mein Wunsch ist einfach -und das sage ich auch ganz offen: Ich würde gerne bis zu meiner Rente Beauftragte sein. Weil, ansonsten ist es wirklich so, werde ich aus der politischen Szene auch rausgehen und mich meiner normalen beruflichen Tätigkeit widmen. Das ist wirklich das Schönste. Also, ich kann es gar nicht anders ausdrücken. Jetzt sind wir auch bei Landtagswahlen. Ich wurde auch gefragt: „Willst du wieder kandidieren?“ Nein, ich möchte nicht als Abgeordnete zurück gehen, weil ich da an meiner Schnittstelle als Beauftragte gestalten kann, für die Menschen.

## #00:36:04# Johanna:

Ja, ich glaube, dieses Gestalten ist ein schönes Schlusswort, was wir, denke ich, auch mitgenommen haben und mitnehmen können. Vielen Dank für das Interview, das Sie sich die Zeit genommen haben für #DeinRatzählt…!.

## #00:36:17# Michael:

Herzlichen Dank, Frau Middendorf! Alles Gute für die Zukunft!

## #00:36:20# Johanna:

Und viel Erfolg weiterhin für ihre Arbeit. Bleiben Sie so hartnäckig.

## #00:36:25# Claudia Middendorf:

Ja, auch ich danke Ihnen für das angenehme Gespräch. Danke schön!

## #00:36:28# Johanna:

Danke!

## #00:36:29# Michael:

Vielen Dank.

Das war „#DeinRatzählt…! spricht mit:“ Heute im Studio Claudia Mittendorf, die Beauftragte der Landesregierung für Menschen mit Behinderung sowie für Patientinnen und Patienten in Nordrhein-Westfalen. Die Fragen stellten Johanna Hülskamp und Michael Kalthoff-Mahnke. #DeinRatzählt…! ist eine Zusammenarbeit der Kompetenzzentren Selbstbestimmt Leben in NRW und der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe NRW e.V..